

Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 646

1. März 2012



Earliest picture of Sun Yat Sen, taken when he was about eighteen. His skullcap hides his queue.

## G. Schubert in der China

**D**en Abschluß der Vortragsreihe „Das Jahrhundert der chinesischen Revolution“ in der China des AAI bildete am 23. Januar 2012 eine Vorlesung mit dem Titel „Die chinesische Revolution 3.0“. Das klingt so befremdlich wie zeitgemäß, denn wer wäre nicht schon einmal in die 2.0-Welt aufgebrochen? Das war die achte Vorlesung in dieser Reihe.

Professor Dr. Gunter Schubert von der Universität Tübingen sprach. Abgesehen von seinen wissenschaftlichen Schriften, auch als Person war er hier nicht unbekannt. Er hatte nämlich in den 1980er Jahren in Hamburg studiert und promoviert, in Politischer Wissenschaft und Sinologie. Gegenwärtig gelten seine wissenschaftlichen Interessen vor allem dem „Chinesentum“ in aller Welt, mit dem Schwerpunkt auf Entwicklungen im sogenannten Greater China.

Mit dem 3.0 meinte er drei Phasen in diesem „Jahrhundert der chinesischen Revolution“. Die erste – ein eher äußerlicher Vorgang – war der Sturz des Kaiserhauses im Jahre 1911. Mit deren Folgen hatte Sun Yat-sen, Propagandist dieser ersten Revolution, in einer öffentlichen Vorlesungsfolge im Jahre 1924 abgerechnet und

unter dem Titel „Drei Grundlehren vom Volke“ eine Art Handbuch für künftige Politik in China geschaffen: Nationalismus, Demokratie und die Wohlfahrt des Volkes bildeten den Kern seiner Forderungen zur Verwirklichung.

Die zweite Phase dieses „Revolutionsjahrhunderts“ begann nach seinen Darlegungen mit der Gründung der VR China im Jahre 1949. Nach ihren anfänglichen sozialistischen Exzessen begann auch sie, die sich ebenfalls Sun Yat-sen verpflichtet fühlte, seit 1978 verstärkt mit Verwirklichungen seiner Forderungen. „Nationalismus“, wie immer zu verstehen, und weitgehende Wohlfahrt des Volkes sind dort heute unübersehbar.

Was das 3.0 angeht – darauf deutete der Untertitel von Schuberts Vortrag: „Politische Transformation und Identität in der Republik China auf Taiwan“. Damit meinte er die Erfüllung der dritten von Suns Forderungen, die nach einer demokratischen Staatsverfassung. Die ist – bekanntlich – bisher erst auf Taiwan gelungen, in den schmerzvollen Prozessen nach Aufhebung des Kriegsrechts. Mehrmalige Wechsel der Regierungsverantwortung zwischen den beiden Hauptparteien haben mittlerweile erwiesen, daß die demokratische Verfassung auch im Bewußtsein der Bevölkerung gefestigt ist.

Diese Bevölkerung von 22/23 Millionen könnte nicht heterogener sein. Gemeinhin wird zwischen den Urbewohnern der Insel, der kleinsten Bevölkerungsgruppe, den angestammten Taiwanern und den 1949 zugewanderten Festlandchinesen und ihren jeweiligen Nachkommen unterschieden. Aber diese Unterscheidung reicht nicht aus, denn alle drei Gruppen sind weiter differenziert. Hinzukommen andere ethnische Unterscheidungen, so die mit den Hakka, etwa zwei Millionen, und etliche Unterscheidungen nach religiösen Prägungen – neben solch kuriosen Kleingruppen wie der, die sich als Nachkommenschaft einer frühen chinesischen Fremdherrschaft fühlen.

Überwiegend ist diesen Gruppen jedoch gemeinsam, wie Schubert ausführte, daß sie sich einem diffusen kulturellen „Chinesentum“ zugehörig fühlen. Andererseits ist ein wachsender taiwanischer Nationalismus, oder wenigstens ein Inselpatriotismus, unübersehbar, der nach Abgrenzung von der VR China auf dem Festland verlangt, ohne daß alle Verfechter solcher Haltungen allerdings eine Abkehr vom politischen Status quo befürworten würden. Auch dieser Nationalismus zählt – wohlverstanden – zur Erfüllung des Erbes von Sun Yat-sen. – Ein lehrreicher Vortrag beendete diese Vorlesungsreihe.